Glänzendes Elend

Erzählung von

Arthur Roehl

(4. Fortsetzung)

Wenn man das alles sah, schien es doch am Ende zu lohnen, wenn die Not es gebot, mit seinem Standesdünkel ein Kompromiß zu schließen und dem fortschreitenden Unheil noch ehe man sich auch dieser Chance begeben, durch eine Heirat unter seinem Stand zu steuern! Schließlich hing doch ein jeder am Leben.

„Schlippenbach von den Kaiser-Kürassieren war der Dümmste noch lange nicht," meinte Thassilo Rex eines Tages zu Egon von Schlick. „Ehe man so vor die Hunde kommt wie Schowen und Leers, besser man heiratet sich ein Portemonnaie und drückt die Augen zu, wenn man in den sauren Apfel hineinbeißt!"

„Was so ungefähr dasselbe ist, als was mir vergangene Woche mein würdiger Alter aus Berlin geschrieben," gestand der Sproß des Hauses Schlick von Hohenschlick.

„Heißt es so-findig, wie es Schlippenbach war. Geeignete Objekte sind am Ende auch in der Rotüre nicht so leicht zu kriegen."

„Mein Alter in Berlin hat scheint es, etwas ganz Bestimmtes für mich im Auge," gestand Egon von Schlick.

„Hm," machte der andere. „Im Auge habe ich auch was. Hoffen wir, daß es nicht dasselbe ist, was Dein Vater im Auge hat. Das Mädel, das ich meine, habe ich in Deiner Familie kennen gelernt" —

„Es ist die Kusine des Raubbeins, dieses Brauers, der meine Schwester geheiratet hat, he?"

Der Graf nickte.

„Bums!" sagte Schlick, „dann können wir beide auf ein Wild zusammen losgehen."

Sie lachten, aber sie maßen sich doch beide mit einem raschen merkwürdigen Blick. Zwei Hunde, die sich an einem Futternapf treffen, hätten sich vielleicht grade so mißtrauisch gemustert.

„Hat das Mädel wirklich soviel?" erkundigte sich Thassilo Rex nach einer Weile, in der beide geschwiegen.

„Mein Vater meint: ja!"

„Kennst Du sie?"

„Niemals gesehen."

Sie schwiegen wieder eine Weile und strichen sich krampfhaft die Bärte.

„Weißt Du was," ließ Egon Schlick endlich verlauten. „Beide können wir das Mädel natürlich nicht kriegen.

„Mit allergrößtem Vergnügen Würde mir nur nicht das Feuer so greulich unter den Füßen brennen."

„Schwein," sagte der andere und stampfte mit seinen glänzenden Lackstiefeln, als ob er darin dieselben unerträglichen Brandschmerzen fühlte. „Ich werde Dir einen Vorschlag machen. Wir trudeln sie aus. Den Knobelbecher herbei! Wer die höchste Hausnummer wirft, hat sie, der macht sich an sie heran. Der Verlierer hat bei der Hochzeit des Gewinners die Rolle des ersten Brautführers zu spielen."

Der Knobelbecher mußte wirklich herbeigeschafft werden. Eine dickbäuchige Flasche aus den Kellern der Witwe Cliquot wurde dazu aufgefahren, und das Würfeln begann.

Der Pfropfen knallte, der entfesselte Mousseux schäumte in den kristallenen Gläsern und die steinernen Würfel rollten über den eichenen Tisch der alten Weinstube hin, und Franziska Dudek hatte fern in Berlin keine Ahnung, in welcher frivolen Weise ihr Schicksal entschieden ward und zwei gewissenlose Menschen über ihre Zukunft verfügten.

Sie schüttelte nur wie über etwas, das sie doch stutzig zu machen anfing, den Kopf, als eines Morgens ein mächtiges kostbares Blumen-Arrangement in ihrer Wohnung präsentiert wurde und sie in dem den Blumen beigesellten Brief die Unterschrift des Grafen Thassilo Rex erkannte, der gelegentlich des großen Knobelturniers in der Wandsbacher Weinstube lauter Sechsen geworfen, während Egon von Schlick nur lauter Fünfen aus dem Knobelbecher schüttelte. In diesem Brief bat der Herr Graf die Zustellung des duftigen Cadeaus mit seinem tiefempfundenen Wunsche entschuldigen zu wollen, gelegentlich seiner Anwesenheit in Berlin und zum Andenken an die schönen gemeinsam in der Geierkogelau verlebten Tage ihr ein, wenn auch noch so schwaches Zeichen der Hochachtung und der Bewunderung, die sie ihm einflößt, zukommen zu lassen, indem er zu gleicher Zeit die Hoffnung aussprach, daß es ihm nicht verübelt werden würde, wenn er sich die Freiheit nahm, wenn er einmal in derselben Stadt wie sie weilte, auch persönlich seine Aufwartung zu machen.

Das eine stand jedenfalls fest, Graf Thassilo war zah. Seit Geierkogelau war das Blumen-Arrangement, das er ihr schickte, nicht seine erste Huldigung, auch vorher hatte er sich ihr schon mehrfach und immer mit Berufung auf die schöne Zeit in den Bergen in Erinnerung gebracht. Von der Seite wohin er sich, als sie die Geierkogelau verließ, wandte, hatte er ihr kostbare Muscheln gesandt, die er angeblich für sie selbst am Strand gesammelt hatte. Von der Fuchsjitte, auf der er bei einem Manöver-Rennen einen goldenen Ehrenpokal aus der Hand einer königlichen Prinzessin gewonnen, hatte er ihr ein Konterfei zugehen lassen. Es war klar, der Graf war im Ernst. Und nun kamen die Blumen, und endlich gar noch der angekündigte Besuch in dem Gerberhause hinter der alten Ingenieurskaserne dazu.

Der Besuch des Husarenoffiziers in dem Dudekschen Hause wirbelte in der ganzen Vorstadt den Klatsch auf.

In seiner Art ein Ereignis! Wie wäre das noch vor kurzem möglich gewesen! Die Tür vor der Nase wäre jedem von dem alten ehemaligen Gerber zugeschlagen worden, der auf das Geld, das er bei ihm roch, visierte.

Das war aber inzwischen anders geworden. Der alte Dudek brauchte gegen den Brauer drüben seine „Schlickiche", wie er sagte, einen Triumph. Dazu kam ihm der Graf zu Paß.

Und wenn das auch Geld kosten würde! Kosten würde es freilich! Mußte es kosten! Wozu hatte er den Mammon!

Er bequemte sich sogar dazu, zu dem Besuche des Herrn Grafen große Toilette zu machen. Schlafrock und Pantoffeln wurden für den Tag außer Dienst gestellt und der lange schwarze feierliche Bratenrock, mit dem er sonst nur bei Begräbnissen und Sitzungen, zu denen er im Rathause zugezogen wurde, prunkte, ward aus dem Spind geholt. Ja, er sagte sogar zu der Bitte des Herrn Leutnants, ihn und seine Tochter nach Karlshorst zu den Rennen fahren zu dürfen, nicht nein. Franziska Dudek stutzte über die seltsame Veränderung des alten sonst auf seine Bequemlichkeit so eifersüchtigen Brummbären.

„Er muß es wissen, was der Graf von uns will," schrieb sie an dem Abend in das Buch, wo sie alltäglich die Vorgänge ihres sonst recht abwechslungslosen Lebens einzutragen gewohnt war. „Er will unser Geld und mich höchstens dazu. Indes darin hat der Vater am Ende ganz recht. Das ist dasselbe mit allen andern Männern."

Ein paar Tage darauf stand in dem Tagebuche zu lesen:

„Wir waren in der Oper. Der Graf hat mich gefragt, ob ich ihm erlaube, mit dem Vater zu sprechen.

„Wenn er will, mir ist es recht. Mir ist überhaupt alles recht."

Sie sagte also nicht nein, er ward mit dem alten Dudek einig und vor Thassilo Rex lag die Lebensbahn wieder frei.

Die Schreckensbilder, die ihm seine durch Erfahrung belebte Phantasie von dem furchtbaren Zusammenbruch seiner Existenz vorgespielt, waren gebannt, die Aussicht vor ihm war wieder frei. Ein wenig Komödie zu spielen, gab es vorerst allerdings noch.

Als eine der närrischsten Episoden in diesem Spiel kam ihm der Ankauf der Verlobungsringe vor, den er sich beeilte, sowie man sich in dem Gerberhause einig geworden, in dem Laden eines der renommiertesten Berliner Juweliere Unter den Linden zu bewerkstelligen.

In aller Frühe des nächsten Vormittags wollte er den mit seiner neunzackigen Krone geschmückten goldenen Reif Franziska Dudek auf den Finger stecken.

Die Komödie war einmal im Gange und er mußte B sagen, wo er A gesagt hatte. Im übrigen ausgezeichnet. Madrigals zu drechsverstand er seine Sache auch ganz feln, ward ihm nicht schwer. Fräulein Dudek war nicht die erste, der er schwor, das Gras küssen zu können, das ihre Füße berührten. Hätte sie seine Beteuerung für bare Münze genommen, es wäre ihr nicht zu verübeln gewesen. Er war ein gewiegter Komödiant Frauen gegenüber.

Aber nachdem er nun die Ringe in dem Juwelierladen Unter den Linden erstanden, brauchte er Erholung.

Eine jede Rolle auf der Bühne hat ihre Pausen, und der Rest des angebrochenen Tages sollte die der seinigen sein.

Er schlenderte, die Zigarette im Munde, die Linden hinunter, und versuchte, sich moralisch so wenig schmutzig wie möglich zu fühlen. Die Sporen klirrten an seinen glänzenden Husarenstiefeln, das Monokel saß ihm wie eingewachsen im Auge und die liebe Sonne meinte es gut mit seinen Gold- und Silberschnüren.

Rinas um ihn herrschten Leben und Eleganz.

Geputzte Frauen, an deren Blicken er sah, wie er ihnen imponierte, drängten sich nun ihm.

Berlin war gottvoll, entzückend! Es schien ihm an dem heutigen Nachmittag entzückender als je.

An einem der Fenster der Kranzlerschen Konditorei, wo er sich niederließ, seinen Mokka zu schlürfen, händelte er mit einer schicken Nachbarin an, die, während sie ihre Schokolade umrührte, sich nicht an dem Bild, das die hohen Goldrahmenspiegel von ihrer patenten Erscheinung zurückwarfen, satt sehen konnte. Die rotlonde Schokoladenfee war, was Thassilo Rex mit seinem Kennerauge auf den ersten Blick herauserkannt hatte, natürlich Talmi. Tant mieux, hatte der Graf sich gesagt. Oder vielmehr gerade darum! Er brauchte Ablenkung, Zerstreuung, Plaisier! Die rotblonde Schokoladenfee mit dem schmachtenden Teint und der winzigen unter dem kostbaren bauschigen Kleid hervorlugenden Lackstiefelette war vollkommen sein Fall, ein Racker, der sich gerade dazu eignete, um mit ihm die Vorfeier eines Festes, wie es ihm am nächsten Tage bevorstand, zu begehen.

Der lange lebenskluge Premier von der dritten Schwadron der Wandsbacher Husaren, der in dem Kasino seines Regiments dem jüngsten Fähnrich einen Brosamen seiner Weisheit zu kosten gegeben, hatte so unrecht nicht.

Das Leben ist schön!
Unter Umständen gewiß!

Und es lohnte fürwahr, dachte Thassilo Rex, wie er in dem perlenden Schaumwein in dem chambre separee schwelgte — es sich so schön zu erhalten, das lohnt den „Biß in den sauren Apfel".

Kapitel V.

Trauben reifen nicht an Dornen, das wußte auch Franziska Dudek. Mit großen Illusionen war sie daher gewiß nicht in ihre gräfliche Ehe getreten. Indes hatte sie geglaubt, auch nicht verzagen zu brauchen. Die Ehe des Rittmeisters Schlippenbach, des ehemaligen Kameraden Thassilos die in dem Kasino in Wandsbach der jüngste Fähnrich als eine einfach schauderöse bezeichnet hatte, war Beweis, daß derartige Konvenienzheiraten durchaus nicht immer unglücklich auszufallen brauchen. — Schlippenbach war gleichfalls ein Durchgänger gewesen, bei dem keine Kandare fruchtete, aber die „Schlossertochter", deren Vater natürlich beileibe kein einfacher Kellerschlosser, nein, ein in seiner Branche namhafter Groß-Industrieller war, hatte ihn in der Ehe gezähmt, und wenn er auch nach ihren Talern gegriffen, so trug er sie doch dafür — die Welt sah es mit Staunen — auf den Händen. Die Schlossertochter war in der neuen Garnison in die er von den Husaren gekommen, tonangebend geworden und wehe — wehe dem, der es dort gewagt hätte, ihr auch nur ein Titelchen von ihrer Würde vorenthalten zu wollen. Die junge Gräfin hatte in dem ehemaligen Windhund einen Gatten von einer Ergebenheit gefunden, die den Neid bei ihresgleichen erweckte. Und war dies Experiment bei dem tollen Schlippenbach so glücklich gelungen, warum sollte es, dachte Franziska, bei Thassilo Rex nicht gelingen?

Zum Unglück besaß Thassilo Rex noch weniger Halt als ein im Strudel treibender Halm, und nur zu bald drängte sich ihr die Ueberzeugung immer mehr und mehr auf, daß er ein Mann war, an dem alle Hoffnungen zu schanden werden mußten.

Ihr Vater hatte einen tiefen Griff in seinen Geldsäckel tun und sich zu der Hergabe eines schönen Batzens von seinen zehrlichen Eintünften verpflichten müssen. Den Trumpf, den er gegen den Bräuhof ausspielte, hatte er teuer bezahlt, die Opferung Franziskas rechnete er nicht.

Die Trauung hatte auf dem umgrünzerdarten Rerschen Stammgut stattgefunden, das aber bis weit über die vor dem Familienschloß rauschenden Pappeln verschuldet war. Der Graf hoffte mit dem Geld des Gerbers auch diese Schulden eines Tages tilgen zu können. Von den Kameraden des Regiments in Wandsbach hatte Rex keinen geladen. Er kannte seine Pappenheimer. Vielleicht wären sie auch gar nicht gekommen. Auch hatte er klüglicherweise, sobald er sich von Franziska erhört sah, seine Versetzung aus dem Elite-Regiment beantragt. Er stand jetzt bei den Dragonern in Werden. In Wandsbach hätte er sich mit Franziska am Arm gewiß kaum über die Straße gewagt. Man sieht, nicht Franziska allein, der arme Mann hatte auch seine Opfer zu bringen.

Auf eine Hochzeitsreise hatten sie verzichtet.

Er führte sie direkt von der Hochzeitstafel in seine neue Garnison.

Der Weg dahin führte durch Berlin, wo sie den Abend verbleiben mußten, weil sie am nächsten Vormittag erst nach Werben Anschluß fanden. Sie stiegen im Kaiser-Hotel ab, das dem Bahnhof, von dem sie morgen weiterfuhren, gleich gegenüber lag.

Sie nahmen gemeinsam das Souper auf dem lustigen, mit hohen exotischen Bäumen einem Wintergarten gleich dekorierten Lichthofe ein und dann hatte der Graf noch einige Briefe in den Briefkasten gelangen zu lassen, was er, um einer pünktlichen Erledigung sicher zu sein, selber zu besorgen beschloß.

Er erhob sich also. Ein Briefkasten befand sich gleich vor dem Portal des Hotels. Er zündete sich eine Zigarette an und trat durch das Vestibül auf die Straße und als er seine Besorgung erledigt, schritt er, den Dampf aus seiner Zigarette blasend, eine Weile sinnend vor der Front des Riesenhotelhofes auf und nieder. Der Tag war einer Krisis seines Lebens vergleichbar, und das Bewußtsein, sich in einer Krisis seines Lebens zu befinden, mag wohl auch dem Gedankenlosesten Gedanken eingeben können.

Plötzlich schlug eine ihm bekannte Stimme hinter ihm an sein Ohr.

„Hallo!" rief jemand hinter ihm her.

Er drehte sich um und vor ihm stand ein Kamerad von der Garde, den er von den Rennplätzen her kannte und mit dem er, wenn das Sportsglück dem einen oder dem anderen gelacht, schon so manch eine Nacht in Saus und Braus zugebracht hatte.

„Der Geier, Graf," sagte dieser zu ihm. „Sie in Berlin! Und haben sich nicht blicken lassen in unserm Kasino?"

Graf Rex setzte ihm den Anlaß seiner heutigen Anwesenheit in Berlin auseinander. Er befand sich auf seiner Hochzeitsreise.

„Ebbä," sagte der andere, und dann schien er sich eine Weile erst auszusinnen zu wollen, bis er sagte:

„Nicht möglich."

Dann gratulierte er ihm erst.

„Ach! Ach," schnarrte er und reichte ihm seine Hand. „Na, dann meine tiefstempfundene Gratulation."

Er zog ihn ein Stück des Weges mit sich.

„ne freudige Nachricht," sagte er, „die wir doch aber wirklich beide mit einem Glase guten Sekt begießen sollten."

Der andere sträubte sich. Er hatte dem Kameraden von der Garde vielleicht mit Absicht nicht gesagt, daß der verflossene Tag sogar erst sein Hochzeitstag gewesen. Der ganze Festtamtam mit allem, was darum und daran hing, stand ihm schon so genug aus dem Halse heraus. Indes der andere ließ nicht locker.

„Sie müssen! Sie müssen, Rex," sagte er. „Wir müssen beide zusammen auf eine vergnügte, glückliche Ehe anstoßen. Und wenn's in einer solchen kleinen Zylinder-Destille ist. So viel Zeit müssen Sie für mich und Ihr Glück haben. Der nächste „Bolle" ist keine vierzig Schritt von hier ab."

„Nun denn," stieß der junge Ehegatte hervor, der immer ein Schwächling war, wo die Versuchung an ihn herantrat. Er zog seine Uhr.

„Die junge Gräfin hatte sich, als er mit seinen Briefen vor die Tür ging, gleichfalls erhoben. Er hatte sie bis an die große Treppe des Hauses geleitet und dann war sie in ihre Gemächer in den ersten Stock gestiegen, wo sie wohl eine Viertelstunde mit ihrer Zofe zu konferieren haben würde. Länger aber, erklärte Thassilo Rex, würde er sich dem Kameraden auf keinen Fall widmen können. —

„Ist auch gar nicht vonnöten," antwortete dieser. „Ein Pfiff: das genügt. Und damit haben wir wenigstens unsere Schuldigkeit gegeneinander getan. Also vorwärts, kommen Sie, Rex."

Aus dem einen Pfiff aber wurden, wie das immer zwischen Kameraden so geht, zwei und drei, und bei dem dritten kamen beide, schien es, erst auf den rechten Geschmack. Am Ende vergaß Thassilo Rex vollkommen die junge, in dem Kaiser-Hotel auf ihn wartende Frau. Man war auch gar zu prächtig im Zuge. Der junge Ehegatte aber hatte sowieso schon den Tag über eine Menge gekippelt, und ehe es der Gardist sich versah, hatte er eine Leiche auf dem Halse. Der Graf fiel plötzlich so vollkommen ab, daß er nicht wagte, ihn nach dem fashionablen Kaiserhotel, wo er ihn aufgegabelt hatte, zurückzutransportieren. Er hielt es für geratener, ihn seinen Rausch in seinem eigenen Garconlogis ausschlafen zu lassen von wo er kaum erst in vorgerückter Stunde des Vormittags in die Arme seiner jungen Frau zurückkehrte.

Das war der Anfang von Franziska Dudeks Ehe.

Der Weiterlauf war dem Beginn entsprechend.

Ehe ein halbes Jahr ins Land gegangen war, hatte die junge Frau in den sich für sie interessierenden Kreisen den vielbezeichnenden Namen Gräfin Ariadne erhalten.

Der Dienst, das Kasino, der Sport, den er jetzt wieder mehr als je pflegte, seit er sich wieder in der Lage befand, seinen Stall mit einem Pferdematerial zu füllen, mit dem er sich auf den Rennplätzen sehen lassen konnte, hielt ihn von früh bis abends dem Hause fern. Sie konnte sehen, wie sie allein fertig ward.

Wenn er aber daheim war, war er brutal gegen sie und kompromittierte sie vor ihrem Hausstand.

Kein Vierteljahr war seit ihrer Hochzeit vergangen, als er sich bereits soweit vergaß, seine Reitpeitsche gegen sie zu erheben, das unverhoffte Dazwischenkommen der Zofe verhütete allein vielleicht eine rohe, unwürdige Szene.

Man konnte sie bald nur mit roten, verweinten Augen sehen.

Sie wagte, weil sie den Hohn der Menschen fürchtete, kaum noch auf die Straße zu gehen.

Seine Extravaganzen auf den Rennplätzen, die er mit seinen Pferden beluchten, füllten die Skandalchronik des High life! Er warf das Geld, das man ihm auf die Erbschaft borgte, die er einst von dem Gerber zu machen hoffte, zum Fenster hinaus und trotz der Unsummen, die durch seine Finger rannen, war seine Börse beständig leer. In seinem Hause fehlte es gelegentlich an dem Nötigsten. Fleischer und Bäcker und andere Lieferanten kamen und mahnten, aber selbst für die Bagatellen war sie ohne Geld. Tiefe Scham ergriff sie. Aber der Graf lachte dann nur:

„Hol Dir Geld von Deinem Alten. Sag ihm, daß wir es uns auf die Dauer nicht mehr gefallen lassen werden, so knapp von ihm gehalten zu werden. Von mir kannst Du nichts kriegen."

Natürlich konnte sie von ihm nichts erhalten. Er hatte andere, wichtigere Ausgaben zu bestreiten.

Eines Tages traf gerade nach einer häuslichen Szene eine Rechnung aus einem Berliner Konfektionshause ein. Die Rechnung fiel der jungen Frau in die Hände. Sie lautete auf einen Mantel für tausend Mark, den der Graf dort entnommen. Sie, die Gräfin, wußte von diesem Ankauf nichts.

Ach, hätte sie gewußt, wie sie diesem verlogenen Dasein, zu dem sie sich in einer schwachen, unbesonnenen Stunde verdammte, zu entrinnen vermochte! Indes, wo sollte sie mit dem Kinde, das sie von ihm unter dem Herzen trug, hin! Sie mußte dulden!

Eine Flucht zu ihrem Vater wäre eine Flucht aus dem Regen in die Traufe gewesen.

Der alte Mann, der stets in seinem Leben ein Mann von einem unerträglichen Temperament gewesen, war, seit er das Unheil erkannte das seine Caprice angerichtet hatte, ganz aus dem Häuschen. Wut- und Tobsuchtsanfälle suchten ihn heim. Die Aerzte überlegten, ob sie ihn hinter Schloß und Riegel und in die Zwangsjacke bringen sollten. Graf Thassilo Rex gab in der fashionabelsten Sektkellerei von Berlin ein großes Gelage, als er erfuhr, daß mit jedem neuen Anfall, der den Alten erfaßte, auch sein Ende verbunden sein konnte. Die Geldleute, die von dem Zustand des Gerbers wußten, drängten sich um ihn und boten ihm um die Wette ihr Geld an. Nun würde es ihm bald an nichts mehr fehlen können!

Inzwischen rangen in der Brust seiner Gemahlin Stolz und Reue gegeneinander. Alles, alles, war ihr im Leben mißglückt. Nichts, nichts, was sie erhofft und ersehnt, war ihr in Erfüllung gegangen. Und doch hatte sie sich immer so sehr danach gesehnt, glücklich zu sein. Gehungert hatte sie danach. Und jetzt jetzt mitten in der Nacht der Verzweiflung irrlichterte das Phantom des Glückes vor ihrem Blick. „Wenn nur das eine, das eine erst sein wird," sagte sie sich, an das große Ereignis denkend, das in der gräflichen Familie bevorstand. „Wer konnte wissen, wie Gott der Herr die Herzen der Menschen zu rühren vermag!"

Sie besaß einen edlen und mutigen Geist, und der Lohn, den der Himmel der Geduld und Ausdauer verheißt, ließ sie den Halt nie ganz verlieren, wenn sie zuzeiten auch bis in die Seele betrübt und ruhelos war und ihr der Weg vor ihr ein schmerzlich langer, die Bürde, die sie zu tragen, eine schier unerträgliche schien.

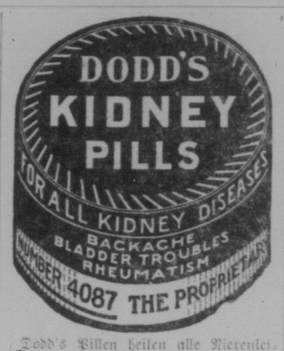
(Fortsetzung folgt)

— Ueber 12,000 neue Romane sind im letzten Jahre im Buchhandel erschienen. Das schließt jedoch die Samenkataloge nicht ein.

Jede Packung mit dem Ausdruck „Chinaware" enthält ein Stück schönen englischen Porzellans in Alt-Elfenbein-Farbe mit modernen, unregelmäßigen Rändern.

QUICK QUAKER OATS

Kocht in 2½ Minuten, nachdem das Wasser siedet.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der Ihe Dodd's Medicine Co., Toronto, Ont.

Unnötiger Schmerz!

Seien Sie nicht der Martyrer eines unnötigen Schmerzes.

Viele Leiden sind in der Tat ganz unnötig. Zum Beispiel Kopfschmerzen. Sie kommen ohne Ankündigung, aber man muß stets vorbereitet sein. Aspirin Tabletten bringen schnelle Erleichterung. Halten Sie eine Flasche von ihnen im Büro. Tragen Sie die kleine Büchse in Ihrer Tasche. Dann brauchen Sie nicht zu einer Drogerie zu jagen oder zu warten bis Sie heimkommen.

Un glauben Sie nicht, daß Aspirin nur gegen Kopfschmerzen, wehen Hals und Erkältungen gut ist? Lesen Sie die Erprobten Anweisungen zur Erleichterung neuralgischer, neuritischer, rheumatischer und anderer Schmerzen und Beinen. Bedenken Sie natürlich, daß die schnelle Erleichterung durch diese Tabletten noch keine Heilung ist; wenn der Schmerz anhält, fragen Sie einen Arzt.

Kaufen Sie das echte Aspirin. Sehen Sie sich vor, indem Sie auf diesen Namen achten. Immer dasselbe. Immer sicher wirkend. Schädigt niemals das Herz.

BAYER ASPIRIN

Marque de Fabrique Enregistrée

Warum an Hautkrankheiten leiden?

wenn die Nightingale Eczema- u. Hautkrankheitsarznei sofortige Linderung bringt und nicht einmal die empfindlichste Haut auch im geringsten verletzt. 50 Cents per Schachtel portofrei.

Mrs. E. North

Box 452. Indian Head, Sask.

Deutsche Katholiken

Die Katholische Einwanderer-Fürsorge-Gesellschaft

hilft Ihnen gerne wenn Sie Verwandte oder Familien mit Kapital von Europa nach Canada kommen lassen wollen.

Wir besorgen Schiffskarten auf Kredit zu günstigen Bedingungen

und besorgen alle nötigen Papiere. Wenn Sie irgend eine Auskunft wünschen, schreiben Sie an

CATHOLIC IMMIGRANT AID SOCIETY

Room 160, Union Station, Winnipeg, Man.